

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 31 (1963)
Heft: 11

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Bücher

James Baldwin «GIOVANNIS ZIMMER»

Roman, Leinen Fr. 19.50

Wir haben in der verlegerischen Anzeige dieses Buches einen Passus über den dichterischen Gehalt des Werkes notiert, der es verdient, auch an dieser Stelle wiederholt zu werden. Genauer und zutreffender kann die Leistung des Autors nicht formuliert werden. Der Verleger stellt zuerst fest, dass James Baldwin in Amerika nicht nur als einer der begabtesten Negerschriftsteller gelte, sondern als einer der besten amerikanischen Essayisten und Romanciers überhaupt. Die Literaturkritik zögert nicht, ihn neben Carson McCullers und J.D. Salinger zu stellen. Die folgenden Worte aber beziehen sich auf den Stoff und die Welt des Romans «Giovannis Zimmer»: «Wenn James Baldwin beschreibt, was es heisst, ein Neger zu sein, so beschreibt er, was es heisst, ein Mensch zu sein. Die schwarze Haut macht den Versuch, sich als Mensch zu behaupten, nur noch schmerzlicher und schwieriger.»

Der Erzähler David, der in diesem Buche sein mit dem Leben, der Liebe und dem Untergang Giovannis qualvoll verstricktes Schicksal monologisch erzählt, ist zwar ein Weisser wie der junge Italiener Giovanni. Er versucht, die überaus reizvolle Hella zu lieben und zu heiraten und so zu leben und zu sein, wie sein alter Vater drüben in den Staaten seinen Sohn wünscht. Er will so sein, wie die Welt den Mann sieht: als Ehemann und Vater. Er ist ein Weisser; aber es gab in seiner Jugend ein Erlebnis, dessen er sich immer schämte und das er zu vergessen versuchte: Es gab Joey, einen Jungen seines Alters. Heute weiss David, dass er Giovanni belogen hatte, als er ihm erzählte, dass er noch nie mit einem Jungen geschlafen hätte. Es gab eine Nacht, in der seine Hände Joey umfingen wie einen seltenen, zu Tode erschöpften Vogel, den er wie durch ein Wunder gefunden hatte. Es gab eine Nacht, in der die beiden Jungen einander Entzücken schenkten. Damals, mit Joey, wurde zum erstenmal das Gefühl offenbar, das es ihm ein Leben lang schwieriger und schmerzlicher machen wird, sich als Mensch zu behaupten. Es wurde wiederum offenbar, als David in einer Bar in Paris dem Barmann Giovanni begegnete und bald in der Welt von Giovannis Zimmer lebte, allein mit Giovanni, mitten in Paris und unter Menschen, die fast alle irgendwie zum Milieu gehörten, wie die Pariser es zuweilen ausdrücken. Da ist Jacques, ein ältlicher, amerikanischer Geschäftsmann belgischer Herkunft, da sind seltsame, mit unerhörter Meisterschaft geschilderte Figuren, wie Monsieur Guillaume, Madame Clothilde, die Bretonin, banknotenhungrig hinter der Theke, und Giovanni, der leidenschaftlich und vorbehaltlos Liebende.

Giovanni aber, der weichherzig sich Schenkende, wird in den Händen des Dichters James Baldwin — und wir brauchen das Wort Dichter mit aller Ehrfurcht — zur grossen, tragischen Figur. David versagt an ihm, weil er nicht vorbehaltlos zu lieben wagt, weil er nicht wagt, mit seiner Liebe zu Giovanni den ihm schicksalhaft vorgezeichneten Weg zu gehen und sich in einer Gesellschaft zu behaupten, die nur wenig Verständnis für sein Gefühl aufzubringen bereit ist. David hat an Joey versagt, er hat Giovanni im Stich gelassen; Giovanni aber wird eines Tages für sein verachtetes Gefühl, dem Gewalt angetan wurde, im Morgengrauen als Mörder sterben. Was aber wird dann mit David sein, der zu Beginn dieses erschütternden Buches, fern von Giovanni, fern von Paris, allein am Fenster eines grossen Hauses in Südfrankreich steht, während draussen die Nacht anbricht?

kst

Klaus Mann «ALEXANDER»

Roman der Utopie. Leinen Fr. 18.40

Man sollte das beglückende Ereignis, dass Klaus Manns Alexander-Roman heute, über dreissig Jahre nach seinem ersten Erscheinen, neu aufgelegt wird, vielleicht nicht mit der Feststellung verbinden, dass Klaus, wenn man uns solche Vertraulichkeit für einmal erlaubt, heute 57 Jahre alt wäre, wenn die aufgewühlte Welt der vierziger Jahre ihn hätte halten können, wenn Nicht-mehr-unter-uns-sein und Nicht-mehr-leiden-müssen ihm nicht grössere Verlockung gewesen wären, als bei uns zu bleiben. Es ist sehr schön, dass gerade ein Münchner Verleger sich seines Werks erinnert und vorerst mit der Neuausgabe des «Alexander», dem weitere Werke folgen sollen, die Behauptung eilfertiger Literaten entkräftet, dass des Vaters Berühmtheit seiner dichterischen Entwicklung zeitlebens im Wege gewesen. Vielleicht ist zutreffender, was Jean Cocteau schrieb, dass nämlich die Grösse Thomas Manns als Vater und Berühmtheit ihn mit einem sehr milden Heiligenschein umstrahlt hätten. Uns jedenfalls war Klaus Mann von seinen ersten Erzählungen an der junge Dichter, zu dem wir uns fast magisch hingezogen fühlten. Wir haben seine dichterische Produktion während Jahren nie aus den Augen gelassen, wenn wir auch nach der Erzählung von Ragnar und Johanna, die unter dem Titel «Flucht in den Norden» erschienen war, nach «Symphonie Pathétique», seinem unvergesslichen Tschaikowskij-Roman, und dem erschütternden Roman unter Emigranten, «Der Vulkan», immer wieder gern zu «Alexander» zurückkehrten. In ihm ist vollendet gelungen, was in den letzten Jahren mit unterschiedlichem Glück an Gestalten des Mythos versucht worden ist: Die Uebergrossen aus den nebelhaften Formen des Mythos zurückzuholen in menschliches Mass, ohne sie zu verbürgerlichen und ihnen den Glanz des Strahlenden zu nehmen. Wir lernen einen Alexander kennen, dem nach einer Kindheit, in der es Sonne gab, geschwind fliessende Wasser, verzauberte Tiere, in denen die Seelen Verstorbener wohnten, und die geheimnisvollen Geschichten der Mutter Olympias, die Rätselhaftes wusste von Orpheus, den die Mänaden zerrissen, von Ischtar, Astarte und Kybele, dem früh, allzu früh Auftrag wurde, «mit Liebe und Schwert der Menschheit Glück zu bringen.» «Die geheimnisvollen Götter und ich, Olympias, wollen es.»

In masslosem Willen zur Macht aber, der ihm die griechische Jugend entfremdete, die ihn liebte wie einen der Ihren, begehrt der Feldherr Alexander an der Spitze der ihm ergebenen Armee, mit der er Aegypten, Persien und Indien besiegt hatte, an die Grenzen des Erdkreises vorzustossen. Aus dem Jüngling, der von Kleitos geliebt werden wollte und den Hephaestion liebte, wird der Mann, der sich vor seiner eigenen Göttlichkeit zu fürchten beginnt und in tiefer Lebensangst vor seinem nahen Tode erkennt, wie viele ihn geliebt, wie viele für ihn und seine masslose Utopie gestorben waren und wie sehr er an vielen gefehlt. Ein durchaus menschlicher Alexander scheidet fieberend aus der Welt, ein Alexander, der den jungen Soldaten seines Heeres, die seine müde Hand noch einmal küssen möchten, väterlich über Stirn und Haar fuhr.

Der Alexander-Roman des jungen Klaus Mann bleibt eine der schönsten und vollendetsten Schöpfungen seiner Hand. kst